Post von Christophorus

Invocavit
26. Februar 2023

Möchten Sie die POST nicht mehr bekommen? Dann bitten wir um Nachricht: charlotte.scheller@evlka.de oder Tel. 72651

Liebe Gemeindeglieder,
liebe Freundinnen und Freunde!

Sie sind eingeladen:

Sonntag, 26. Februar, 10 Uhr
Gott, der Versucher und ich: Gottesdienst mit stud. theol. Paul Wingberg (Predigt), Pastorin Charlotte Scheller und Organistin Sung Ae Kim. **Anschließend Kirch-Café im Saal**

Freitag, 3. März, 18 Uhr Christophorus

Gottesdienst für alle am Weltgebetstag, Brigitte Wilfroth und Team, Musik: Hr. Kleinert

Sonntag, 5. März, 18 Uhr Christophorus
Regionaler Taizé-Gottesdienst mit Pastorin Anna-Katharina Diehl und Team

Compassion. Wie sieht christliche Nächstenliebe im Libanon aus?

Bewegendes dazu in der Predigt von Pastorin Anna-Katharina Diehl in der Reihe „Friedensbilder“, gehalten in Christophorus am 19. Februar 2023 – zum Nachlesen in dieser Ausgabe.

Nächste Post voraussichtlich am 11. März ☺

Frühlingsbote

Der neue Gemeindebrief ist da und wird in den nächsten Tagen verteilt. Dank an Tim Schunke und Uwe Wendelborn in der Redaktion!

Haben Sie Zeit und Lust, uns beim Verteilen zu helfen? Dann melden Sie sich bei Martina Hofmann im Gemeindebüro, Tel. 31717 😊

Die diakonische Arbeit im Libanon: ein Beitrag zum Frieden. Christophorus, 19.2.2023, Predigt von Anna-Katharina Diehl

Liebe Gemeinde, vor mehr als zehn Jahren hatte ich im Jahr 2010/11 als Studentin der evangelischen Theologie die Möglichkeit, neun Monate im Libanons Hauptstadt Beirut zu studieren. Im April letzten Jahres bin ich nach über zehn Jahren wieder in den Libanon gereist, da dort eine internationale Konsultation stattfand.

Als Pastorin der Landeskirche Hannovers bin ich außerdem in die Partnerschaftsarbeit unserer Landeskirche Hannovers mit der Nationalen Evangelischen Kirche in Syrien und im Libanon, involviert, die abgekürzt NESSEL genannt wird. Ich habe mich gefreut, den Anlass meiner Reise auch für ein Treffen mit den Partnern unserer Landeskirche nutzen zu können.

Schon vor meiner Ankunft war mir klar, dass der Libanon nicht mehr das Land ist, welches ich aus früheren Tagen kannte. Denn in den letzten Jahren ist das Land von zahlreichen Krisen heimgesucht worden:

Seit Beginn des Bürgerkrieges in Syrien 2011 sind ca. 1,5 Millionen Syrerinnen und Syrer sind in den Libanon geflüchtet. Die Mehrzahl von ihnen leben dort in Flüchtlingscamps, meist ohne Strom oder fließendes Wasser. Eine riesige Herausforderung für ein Land mit rund fünf Millionen Einwohnern.

Am 20. August 2020 hatte sich außerdem ein schreckliches Explosionsunglück ereignet, bei dem 2750 unsachgemäß gelagerte Tonnen Ammoniumnitrat explodiert waren. Dabei waren schätzungsweise 207 Menschen

getötet und mehr als 6.500 verletzt worden. 70 Prozent der Hauptstadt Beirut wurden durch die gewaltige Druckwelle zerstört.

Darüber hinaus haben Korruption und Misswirtschaft der libanesischen Regierung zum totalen Staatsbankrott des kleinen Landes geführt. Das Libanesische Pfund hat innerhalb der letzten anderthalb Jahre 90 Prozent seines Werts verloren, sodass nun mehr als die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt. Treibstoff ist knapp und viele Grundnahrungsmittel so teuer, dass die Menschen sie sich nicht mehr leisten können.
Dazu kommt noch die Corona-Pandemie, an der bereits zahlreiche Menschen gestorben sind, die wegen der prekären wirtschaftlichen Situation keine oder keine angemessene Behandlung in den Krankenhäusern erhalten haben. Durch Stromausfälle mussten sogar Beatmungsgeräte abgestellt werden.

Besonders schlimm betroffen sind die ca. 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge, die seit Beginn des Bürgerkrieges in Syrien im Jahr 2011 in den Libanon geflüchtet sind. Die meisten der gut ausgebildeten Libanes*innen haben bereits das Land verlassen. Diejenigen, die noch geblieben sind, stehen vor der schier nicht zu bewältigenden Aufgabe, einer humanitären Katastrophe entgegenzuwirken.

Am Tag vor der Konsultation traf ich mich morgens mit Joyce Sakr. Sie ist Mitarbeiterin von Compassion Protestant Society (CPS), dem diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Syrien und im Libanon. Wir saßen in Beirut in einem der wenigen Cafés, die noch nicht schließen mussten, und Joyce erzählt mir von ihrer Arbeit. Der Name ihrer Einrichtung beinhaltet das Wort Compassion – das bedeutet so viel wie Mitgefühl.

Joyce erzählt mir, dass sie es als Christin als ihre Aufgabe ansieht, den Menschen in ihrem Land zu helfen, denen es noch schlechter geht als ihr selbst. Als ihren Beitrag, den Menschen in Not zu helfen, gründete die Evangelische Kirche in Syrien und Libanon vier Schulen für Flüchtlingskinder aus Syrien, die von ihrem Diakonischen Werk „Compassion Protestant Society“ betrieben werden, für das Joyce arbeitet.

Die Flüchtlingsschulen bieten Bildung und versuchen darüber hinaus, trotz der Krisenbedingungen etwas Normalität zu vermitteln. In ihnen sitzen Christinnen und Christen mit Musliminnen und Muslimen nebeneinander. Es sind Schulen für das Miteinander. Diese Flüchtlingsschulen unterstützt unsere Landeskirche Hannovers bereits seit einigen Jahren.

Joyce nahm mich mit in ihr Büro und ich lernte die anderen Mitglieder von CPS kennen. Auf der Rückfahrt nach Beirut fuhr sie mich am Hafen vorbei, wo sich das schreckliche Explosionsunglück ereignet hatte. Ein Getreidesilo steht bis heute wie ein Mahnmal im sonst zerstörten Hafen. Auf der Mauer entlang unserer Straße sind die Bilder der bei der Explosion Verstorbenen angeklebt. Die Mauer und das Silo sind zum Mahnmal geworden, das die die korrupte Regierung des Libanon anklagt und diese für das Unglück des Landes verantwortlich macht.

Das Stadtbild von Downtown sprach mit jeder Faser von der gegenwärtigen Krise, in der das Land sich befindet. Verschiedene Graffitis und andere Kunstformen erinnern sowohl an die Proteste im Herbst 2019, in denen viele junge Libanes*innen auf die Straße gegangen sind, um gegen ihre korrupte Regierung zu demonstrieren. Doch mit der aktuellen Wirtschaftskrise sind die Proteste zu Ende gegangen. Viele sind schon emigriert. Beirut wirkte nun seltsam still. Das Partyleben ist erloschen und überall sah man bettelnde Menschen.

Einige Tage später besuchte ich meine Freunde, Anna und Hadi, ganz im Norden des Libanon, die ich noch aus meinen Studientagen aus der NEST kenne. Heute arbeiten beide für die NESSEL. Anna als Lehrerin und Hadi als Pastor. Beide sind hoch gebildet. Angesichts der katastrophalen Bedingungen im Libanon ist es keine Selbstverständlichkeit, dass sie noch hier sind.

Sie empfingen unsere deutsche Gruppe in einer Kirche in Tripoli, in der die erste ordinierte Frau im Nahen Osten als Pastorin arbeitet. Beide erzählten uns Geschichten, welche die Krisenlage im Libanon vor allem bei der Gesundheitsversorgung illustrieren. Ein Mädchen aus ihrer Gemeinde beispielsweise versuchte tagelang vergeblich einen Arzt zu finden, um ihren Gips aufzuschneiden. Das Equipment war nicht vorhanden. Schließlich behalf sich ihre Familie mit einer Hecken-schere.
Anna und Hadi nehmen mich mit in ihr kleines Dorf und zeigen uns ihre Kirche. Von hier aus

ist es nicht weit bis zur Grenze nach Syrien. Das Dorf wirkt idyllisch, doch nur einen Steinwurf entfernt leben die Geflüchteten und katastrophalen Bedingungen in provisorischen Zelten. Die Gegend gehört zu den ärmsten im Libanon. Inzwischen leben genauso viele Menschen aus Syrien wie Libanesen hier.

Doch die Strukturen zur Versorgung so vieler Menschen sind kaum vorhanden. Genauso wenig wie Verhütungsmittel, sodass die Zahl der geborenen Kinder steigt und steigt. Hadi erzählt uns davon, dass, sobald ein Kind stirbt, sofort das nächste geboren wird. Doch wer soll sich um all diese Menschen kümmern? Der marode Staat tut es jedenfalls nicht.

Um etwas gegen die Not zu tun, hat Hadi hat ein Gemeindezentrum gegründet, in welchem es einen Gymnastikraum, zwei Räume für medizinischen Grundversorgung, einen Schreibwarenladen, ein Bekleidungsgeschäft und eine Bibliothek gibt. Ich bin schwer beeindruckt von dem, was er in dieser unwirtlichen Gegend ins Leben gerufen hat.

Anna erzählt uns von einem kleinen Mädchen aus ihrem Dorf, das vor kurzem von einem Querschläger erschossen worden war. Es hat kein Gerichtsverfahren gegeben. Die Strukturen eines Rechtsstaates existieren hier im Libanon nicht.

Als ich Anna fragte, ob sie sich hier noch zu Hause fühlt, sagte sie: „This is a place to die and not to live!“ „Dies ist ein Ort zum Sterben und nicht zum Leben“. Sie habe nach dem geschilderten Vorfall mit Depressionen zu kämpfen gehabt. Schließlich hätte das kleine Mädchen eines ihrer eigenen Kinder sein können. Sie sagte, am liebste würde sie auswandern. Aber wenn sie und Hadi weggingen, dann bräche das letzte bisschen Infrastruktur zusammen, das hier durch das Gemeindezentrum noch existiert.

Schließlich zeigt uns Hadi noch eine der Schulen für geflüchtete Kinder aus Syrien, in der Anna früher gearbeitet hat. Sie befindet sich in drei angemieteten Garagen im Nachbarort. Diese Schule gehört zu denen, welche die Evangelische Kirche im Libanon gegründet hat, von denen mir Joyce bereits erzählt hat, und die von unserer Landeskirche Hannovers finanziell unterstützt wird.

Wir fahren mit dem Auto denselben matschigen, löchrigen Weg, den morgens der Schulbus nimmt, wenn er die Kinder aus ihren Zelten abholt und sie zur Schule in den Garagen bringt. Dort angekommen, erzählt uns Hadi, wie die Kinder hier morgens einen Snack und mittags ein Essen bekommen. Die Kinder liebten die Schule, denn sie sei der einzige Ort, wo sie ein wenig Struktur, Bildung und Liebe erfahren. Die Kinder sind an diesem Tag nicht da, weil Wochenende ist. Aber die kleinen Stühle und Tische und die Basteleien an der Wand allein treiben mir schon die Tränen in die Augen. Besonders der Slogan „Everyone has a chance to make a difference” – „Jeder hat eine Chance einen Unterschied zu machen” klingt für mich fast zynisch. Was haben diese Kinder denn schon für Möglichkeiten?

Auf unserem Weg zurück nach Beirut bin ich sehr nachdenklich: Ich bin hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, meine Freunde mögen sich ein Leben anderswo aufbauen und sich der dramatischen Situation im Libanon entziehen und der Frage, was dann aus all den Menschen wird, denen sie gerade noch Nahrung, Struktur, Bildung und Hoffnung geben.

Sie bleiben, weil sie es als ihren christlichen Auftrag ansehen, sich einzusetzen, und das trotz katastrophaler Lebensbedingungen. „Compassion“ - Mitgefühl ist auch ihr Antrieb zu bleiben.Was würde ich wohl an ihrer Stelle tun? Ich weiß es nicht.

Ich weiß nur, dass Gott einst zu Anna und Hadi kommen wird und zu ihnen sagen wird:

Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.* Amen.

*Bibelzitat: Matthäus 25,34-36; Bilder: www.weltgebetstag.de (1); C. Scheller (3), A.-K. Diehl (2,4)